

Zehn Prozent des Lohns vom Staat

Die SP will Firmen, die ihren Lehrabgängern eine Stelle anbieten, Zuschüsse geben

Die Situation der jungen Arbeitslosen sei «dramatisch», sagt Pascale Bruderer. Diese Einschätzung teilt auch Soziologe Kurt Imhof. Er sagt, populistische Parteien könnten nun Arbeitslose leicht mobilisieren.

KAREN SCHÄRER

Über 17 000 Personen im Alter von 20 bis 24 Jahren sind derzeit als Stellensuchende registriert. Zählt man die 25- bis 29-Jährigen dazu, kommt man auf rund 36 000 junge, fertig ausgebildete Menschen, die keine Arbeit haben. Verglichen mit März 2008, ist die Arbeitslosigkeit bei den 20- bis 24-Jährigen um ganze 44,2 Prozent gestiegen.

«Die Lage ist dramatisch», sagt Pascale Bruderer (SP/AG). Für die Vizepräsidentin des Nationalrats ist klar, warum die Berufseinsteiger besonders betroffen sind von der Krise: Wenn Firmen einen Anstellungsstopp verfügen, trifft es diejenigen, die eben neu kommen. Zudem seien die Jungen in einem Teufelskreis: «Verlangt wird Berufserfahrung, doch der Arbeitsmarkt scheint im Moment nicht bereit, ihnen die Chance dazu zu geben», sagt Bruderer. Nun müsse unbürokratisch und über die Parteigrenzen hinweg rasch nach Lösungen gesucht werden. Denn: «Wir müssen die Jungen nahe am Arbeitsmarkt halten.»

Idee: Zuschüsse für Firmen

Die SP will deshalb in erster Linie dafür sorgen, dass die Zahl der jungen Arbeitslosen nicht noch mehr steigt. Kommende Woche wird die Partei an einer Pressekonferenz unter anderem ein Modell vorschlagen, nach dem Firmen, die Lernende nach dem Ende der Lehre weiterbeschäftigen, Zuschüsse erhalten. «Anstatt jungen Arbeitslosen Geld in die Hand zu geben, wollen wir die Mittel dafür einsetzen, dass sie weiterhin eine Stelle haben», sagt Bruderer. Konkret könnte die Firma die ausge-

bildeten Lehrlinge zu 90 Prozent des Ausgebildetenlohns anstellen; 10 Prozent des Lohns würden vom Bund finanziert. Die Basis dafür würde das Arbeitslosenversicherungsgesetz bilden. «Das Modell ist attraktiv: Die Firma kann sich den qualifizierten Mitarbeiter dank leicht tieferem Salär leisten, der Mitarbeiter hat einen Job und erhält mehr Lohn, als wenn er arbeitslos wäre», erläutert Bruderer.

Die SP ruft Wirtschaftsministerin Leuthard dazu auf, nicht weiter abzuwarten, sondern zügig ein drittes Konjunkturmassnahmepaket zu schnüren. Darin soll auch eine Aus- und Weiterbildungsoffensive lanciert werden. «Wir müssen in den Menschen investieren, damit er gar nicht erst aus dem Arbeitsprozess und damit in das Auffangnetz des Staates fällt», sagt Bruderer.

«Jugend ist schlecht vorbereitet»

Kurt Imhof, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich, teilt die Sorge um die hohen Arbeitslosenzahlen bei den jungen Arbeitnehmern. «Ausgerechnet die, die in eine Welt geboren worden sind, in der es stetig bergauf geht, erwischt es nach dem Lehrabgang», sagt er. Diese Gruppe sei am schlechtesten auf eine solche Situation vorbereitet: «Die Jugend ist sehr apolitisch und hat wenig Hintergrundwissen, um das zu verstehen», sagt Imhof. Sie sähen keine Lösungsansätze und würden psychisch hart getroffen.

Wenig überraschend findet Imhof, dass bisher nur die SP auf die neuesten Arbeitslosenzahlen reagiert hat. SVP und FDP wollten noch immer «wenig Staat». «Doch mit den Entlassungen im Versicherungs- und Bankensektor trifft die Krise auch den Mittelstand – das ist politisch riskant», sagt er. Der Soziologe prognostiziert einen «heissen politischen Herbst», in dem die Menschen auch auf die Strasse gehen.

Pfarrerin für Gehörlose

Die ganze Nordwestschweiz ist die Gemeinde von Anita Kohler

Die Gehörlosengemeinde ist zwar klein, aber beständig: Wer Anita Kohlers Gottesdienst nicht besuchen kann, meldet sich vorher ab. Dieses Wochenende sagt die Pfarrerin ihrer Gemeinde, warum Ostern ein grosses Geschenk an die Menschheit ist.

KAREN SCHÄRER

Der Text des Liedes ist an die Leinwand hinter Anita Kohler projiziert. Die versammelten Kirchgänger heben an – doch es ertönt keine Orgel, kein Gesang. Stattdessen ein vielstimmiges monotones Murmeln; Hände fahren synchron durch die Luft. «Noch einmal», fordert die Pfarrerin ihre Gemeinde auf, und beim zweiten Mal klingt es tatsächlich kräftiger, sicherer.

Die versammelten, mehrheitlich älteren Anwesenden sind gehörlos oder schwerhörig. Anita Kohler ist Pfarrerin des reformierten Gehörlosenpfarramts Nordwestschweiz (AG, SO, BL, BS). Als Hörende hat sie im Juni 2008 das damals neu geschaffene Pfarramt übernommen. Seither hält sie Gottesdienste in zwei Kirchen (Baden und Sissach) und fünf Kirchgemeindehäusern ab (Aarau, Olten, Grenchen, Liestal und Basel). Ihrer Gemeinde gehören rund 250 Personen an. Wenn sie an einem Gottesdienst in ihrer Region nicht teilnehmen können, melden sie sich vorher bei Anita Kohler ab.

FÜR DIE 34-JÄHRIGE Solothurnerin ist die Gebärdensprache eine Fremdsprache. Ihre Predigten schreibt sie schon Mitte Woche, sodass sie sie nachher noch bis zum Gottesdienst einüben, Gebärden nachschlagen und verinnerlichen kann. Während des Theologiestudiums in Basel machte sie ein Praktikum bei ihrem jetzigen Vorgänger – und wusste: «Das ist meine Traumstelle.» Ihr gefällt, dass man in einer Predigt in Gebärdensprache «nicht um den Brei herumschwatzen» könne. «Ich muss die biblischen Zusammenhänge auf ihren absolut wesentlichen Kern reduzieren.» In der Predigt folge Hauptsatz an Hauptsatz. Im Rhythmus ihrer Worte durchschneidet ihr rechter Arm die Luft. Auch wenn sie nicht zu einer gehörlosen Person spricht, ist ihr Körper in ständiger Bewegung.

Kohler verteilt den rund 20 Anwesenden je ein Glas mit einem Eiswürfel



ZUR PERSON

Anita Kohler (34, ledig), auf dem Bild in der reformierten Kirche Baden, wuchs in Dornach SO auf, wo sie auch heute wieder lebt. Seit Juni 2008 ist sie Pfarrerin der Reformierten Gehörlosengemeinde Nordwestschweiz. 2004 schloss sie ihr Studium der Theologie an der Universität Basel ab. Auf ein Vikariat folgte ein zweijähriges Engagement im Thurgau. (KAS)

RAPHAEL HUNERFAUTH

DER EISWÜRFEL IST inzwischen geschmolzen. Im kalten Wasser schwimmt ein Herz aus goldenem Karton. «Vertrauen», «Liebe», «Hoffnung» oder «Glaube» hat Kohler darauf geschrieben. Die Botschaft: Jeder und jede kann Mitmenschen Wärme schenken.

Zwar stammt Anita Kohler aus einem Elternhaus, in dem der Glaube ein selbstverständliches Thema war. Doch dass sie Pfarrerin wurde, hat mit einem negativen Erlebnis zu tun. Sie arbeitete nach ihrem Schulabschluss in einem Alters- und Pflegeheim und war Zeugin davon, wie ein Pfarrer in ein Zimmer platzte und äusserst unfeinfühlig mit den Patientinnen umging. Was er als Seelsorge bezeichnete, empfand sie als Affront. «Das kann es nicht sein», sagte sie sich – und entschloss sich zum Theologiestudium.

Seelsorge à la Kohler sieht so aus: Fehlt ein Mitglied ihrer kleinen Gemeinde unentschuldig im Gottesdienst, erkundigt sie sich danach mit einem Brieflein, ob alles in Ordnung sei. Nach den Gottesdiensten sitzen die Anwesenden noch stundenlang zusammen. Dabei geschieht es häufig, dass jemand sie zur Seite nimmt, sich etwas von der Seele reden will. «Eigentlich habe ich einen ausgedehnten «Kirchenkaffi» mit einer Andacht zuvor», sagt sie und lacht vergnügt. Kohler hat zwar eine kleine Gemeinde. Doch die pflegt sie intensiv.

darin. Gerne veranschaulicht sie ihre Predigten mit einem konkreten Bild. Sie spricht über die Kälte, die viele Menschen in sich tragen, und über die Wärme, die der Glaube an Gott einem geben kann. Mit dem Blick unablässig auf ihre Pfarrerin gerichtet, sitzen die Anwesenden mit dem kalten Glas in den Händen da.

Erst zehn Monate im Amt, agiert Kohler heute als «Lobbyistin» der Gehörlosen, wie sie selbst sagt. «Gehörlosigkeit ist eine Behinderung, nicht einfach eine Beeinträchtigung», betont sie.

ÜBER DIE OSTERTAGE wird Kohler an drei verschiedenen Orten ökumenische Gottesdienste feiern. Feiertage bezeichnet sie als «Eckpfeiler» ihres Glaubens, und Ostern ist für sie «ein riesiges Geschenk». Die Auferstehung von Jesus schenke der Menschheit Hoffnung. «Jesus ist hingestanden und hat gesagt: «Leute, so nicht.» Es hat ihn das Leben gekostet. Uns hat es Freiheit und Hoffnung gegeben, das Leben weiterleben zu können», sagt sie.

INSERAT

Sonntag AZ

Lesen Sie morgen im «Sonntag»:

> Der Unbeliebte: Grosses Interview mit Bundesrat Pascal Couchepin



- > Die Gläubige: Was die jüngste Pfarrerin der Schweiz über unsere Jugend denkt
- > Der Schnelle: Wie Töff-Star Tom Lüthi in der neuen Saison allen davonfahren will
- > Der Mächtige: Was der neue Post-Präsident Claude Bégli für Pläne hat

«Sonntag» gibts im Abo! Telefon 058 200 55 55.

Visa würden Firmen viel kosten

Wirtschaft engagiert sich trotzdem nicht für biometrische Pässe

Anders als im Ausland haben die biometrischen Pässe in der Schweiz keine mächtige Lobby.

BENNO TUCHSCHMID

Es wird knapp für die biometrischen Pässe: Die SRG-Umfrage vom letzten Mittwoch zeigt, die Pass-Befürworter haben nur einen dünnen Vorsprung von 8 Prozent. Laut FDP-Nationalrat Ruedi Noser, Co-Präsident des Komitees «Ja zur Reisefreiheit», muss jetzt die Wirtschaft aktiv werden, denn: «Jede Firma, die Leute ins Ausland schickt, kann mit einem Nein nicht leben.» Müssten Unternehmen zum Beispiel

Eidgenössische Volksabstimmung
17. Mai
Biometrischer Pass

für USA-Reisen plötzlich Express-Visa beantragen, würde das pro Antrag Kosten von 130 bis 150 Franken verursachen, sagt Noser. «Eigentlich müssten uns aus der Wirtschaft Beträge in sechsstelliger Höhe zufließen.» CVP-Ständerat Bruno Frick sagt: «Die Wirtschaft hat wirklich noch nicht realisiert, wie gefährlich ein Nein wäre.»

Denn die Pass-Befürworter sind klamm. Ihr Budget belief sich vor drei Wochen auf rund 48 000 Franken – seither ist nichts dazugekommen. Die Gegner dürften knapp doppelt so viel Geld zur Verfügung haben. Der Grund für die knappe Kasse bei den Pass-Befürwortern: Die Wirtschaft engagiert sich nicht. Dabei gibt es in der Schweiz durchaus Firmen, die mit dem neuen Pass Geld verdienen könnten: Orell Füssli druckt sämtliche Pässe für die Schweiz; die neuen Pässe würden einen Auftragsschub bedeuten. Trüeb Druck aus Aarau stellt schon heute biometrische Dokumente her und fertigt die Schweizer Identitätskarten. Von einer biometrischen ID würde Trüeb profitieren. Beide Unternehmen haben dem Ja-Komitee Spenden zugesagt, doch zusammen kommen sie nur gerade auf eine tiefe fünfstelligen Zahl.

Trotz der knappen Umfrage: Von grosser Nervosität ist bei Orell-Füssli-CEO Sönke Bandixen nichts zu spüren: «Wir drucken die Schweizer Pässe so oder so – ob die Vorlage nun angenommen wird oder nicht», sagte er anlässlich der Orell-Füssli-Bilanz-Medienkonferenz vom letzten Dienstag.

Mächtige Biometrie-Lobby im Ausland

Ganz anders im Ausland: Wo die biometrische Industrie eine mächtige Lobby hat, preschen die Regierungen bei den

biometrischen Pässen voran. Deutschland zählt in Europa zu den Vorreitern bei den biometrischen Ausweisen. Seit Ende 2007 ist der neue Reisepass eingeführt, allerdings ohne zentrale Datenbank. Kürzlich hat die grosse Koalition beschlossen, ab November 2010 auch den biometrischen Personalausweis einzuführen. Grosse Konzerne verdienen daran viel Geld: Chip-Hersteller wie Infineon und Phillips, Apparaturen-Hersteller Siemens oder Passproduzenten wie die Bundesdruckerei und Giesecke & Devrient. Und der Wirtschaftszweig hat gute Kontakte zur Politik. Otto Schily, langjähriger Innenminister in Gerhard Schröders Regierung, war die treibende Kraft bei der Einführung der biometrischen Pässe – und wurde nach seinem Ausscheiden aus der Regierung prompt Verwaltungsrat bei der Biometric Systems AG, die auf biometrische Erkennungsgeräte spezialisiert ist. Brisant: Noch während seiner Amtszeit hatte sich Schily für ein Pilotprojekt zur Iris-Erkennung stark gemacht.

Noch mächtiger sind die Lobby-Gruppen der biometrischen Industrie in den USA. Die amerikanische Bundespolizei FBI baut derzeit 250 Kilometer westlich von Washington eine biometrische Mega-Datenbank. Kostenpunkt: eine Milliarde Dollar. Den Zuschlag für die Umsetzung erhielt Rüstungsgigant Lockheed Martin.